

Für eine Kultur von allen für alle um unser aller Freiheit Willen.

Culturepreneure, Produktionsmittel der Kultur, Goethe und Entwicklung

Carsten Winter

„Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: Sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.“ (Johann Wolfgang von Goethe, „Maximen und Reflexionen“)

1. „Kultur“ und „Entwicklung“ – ein normatives historisches Verhältnis

Als Begriffspaar steht „Kultur und Entwicklung“ – wie die gleichnamige Initiative – in der Tradition okzidentaler Rationalität. Im Okzident, lehrt uns Max Weber, greifen wir in die Welt ein, weil wir sie (wie unsere Götter) für verbesserungswürdig halten, während alle anderen die Welt als natürliche Ordnung verstehen, die „Entwicklung“ nur gefährden würde. Ein solches Eingriffsverständnis veranschaulicht Goethe, als er den Oheim in seinen „Lehrjahren des Wilhelm Meister“ sagen lässt: „Des Menschen größtes Verdienst bleibt wohl, wenn er die Umstände so viel als möglich bestimmt und sich so wenig als möglich von ihnen bestimmen lässt.“ Aber der Idee eines Bildungsromans als Entwicklungsroman folgt das Goethe-Institut nicht. Die Initiative heißt nicht „Kulturentwicklung“, sondern „Kultur *und* Entwicklung“. Der Vorstellung, Kultur sei einfach zu entwickeln, wird eine Absage erteilt, und stattdessen die Frage nach ihrem Verhältnis zu „Entwicklung“ in (inter-)kultureller Absicht neu gestellt.

Wir sehen keine Bedeutungsordnung, die jeder Kultur (und jeder Organisation) eigen ist, als natürlich an. Kultur ist historisch, ein normatives Kind ihrer Zeit: Es lässt sich immer besser nachvollziehen, unter welchen Bedingungen sie wie und warum institutionalisiert und rekonfiguriert wurde – in der Regel mit dem Ziel, größere Freiheiten im Umgang mit Bedeutung zu ermöglichen.¹ Kultur ist dabei nur analytisch von Gesellschaft zu trennen, die beide ihre Ordnung immer weniger durch Zwang als durch das Gewähren und Gewährleisten von mehr Freiheit bei mehr Verantwortung konstituieren. Ihr Wandel ist verflochten, wobei der von Kultur hier als der Wandel normativer Bestimmungen interessiert. Ohne sie wäre der Begriff „Kultur“ semantisch redundant und als gesellschaftstheoretische Klassifikation überflüssig.² Unser wissenschaftlich-empirisches Verständnis von Kultur als „umfassender Lebensweise“, als Möglichkeit, sich „intellektuell, spirituell und ästhetisch“ zu entwickeln, als Gesamtheit „bedeutungsvoller Werke und Praktiken vor allem von Künstlern“³ oder als Zusammenhang der Mittel, Prozesse, Kontexte und Akteure, die unterscheidbare Zusammenhänge von Praktiken und Sinn konstituieren,⁴ zeigt, wie sich Modalitäten ihrer

¹ Raymond Williams THE LONG REVOLUTION London: Penguin 1975 [1961].

² Vgl. Carsten Winter, „Sinn und Notwendigkeit normativer Medienkulturwissenschaft in der Kommunikationswissenschaft“, in: Matthias Karmasin, Matthias Rath, Barbara Thomaß (Hrsg.) *NORMATIVITÄT IN DER KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT* Wiesbaden: Springer VS 2013, S.303–328.

³ Raymond Williams *KEYWORDS. A VOCABULARY OF CULTURE AND SOCIETY* London: Fontana Press 1988.

⁴ Zur Geschichte der Kulturtheorie und der Konzeptualisierung von Kultur als Zusammenhang von relativ autonomen Teilprozessen vgl. Carsten Winter, „Komplexe Verbundenheiten, Konflikte und Ungewissheiten –

Konstitution ändern. Je tiefer wir in die Geschichte eintauchen, umso unveränderbarer ist der normative Sinn von Kultur: als Zauberei, Prophetie, Religion, Geschlecht, Ethnie, Klasse, Stand etc. Dagegen vermehrten sich die Möglichkeiten „gewöhnlicher“ Leute, über den Sinn ihrer Lebensweise, ihre intellektuelle, spirituelle und ästhetische Entwicklung und ihre Teilhabe an für sie bedeutungsvollen Werken, Prozessen, Kontexten und Mitteln selbst zu bestimmen.

Global wollten immer mehr Leute ihrem Leben selbst Sinn geben und für sich und ihre Kultur und Gemeinschaft Verantwortung übernehmen. Umso mehr Freiheit sie sich und ihrer Kultur eröffnen und umso mehr Verantwortung sie für diese übernehmen, desto mehr verändert sich das Verhältnis von „Kultur“ und „Entwicklung“. Es veränderte sich, bis mit der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ (1948) und ihrer Aussage „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren“ eine Umkehrung stattfand. Für uns ist nicht mehr unsere Kultur als zum Beispiel Religion „unantastbar“, sondern nach unserem Grundgesetz sind es unsere Freiheit, Gleichheit und Würde. Ihnen gegenüber ist Kultur rechtfertigungspflichtig. Das Recht jeder Einzelnen⁵ auf Rechtfertigung⁶ ist die Folge einer Entwicklung, in der aufgrund der Ausweitung des Werts dieses Rechts Werte und Institutionen der Kultur ihre oft lange selbstverständliche Geltung um unserer Freiheit, Gleichheit und Würde willen verloren haben.

Die Erkenntnis, dass Werte und Normen ihre selbstverständliche Geltung verlieren, wurde zur Ausgangsfrage der Soziologie. Max Weber forderte, weil dieser Verlust nicht aufgeklärt werden konnte, ein neues Verständnis⁷ von Handlungen und die wertfreie Analyse ihre Sinns. Seine Annahme, Kultur sei nur aus der Perspektive der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu verstehen, ist heute Grundlage empirischer Kulturforschung. Kultur wird als Handlungssinnzusammenhang von Handelnden gemacht, von Leuten, die diesen Sinn zu

zur Entstehung kulturwissenschaftlicher Kulturtheorie“, in: Matthias Karmasin, Carsten Winter (Hrsg.) KULTURWISSENSCHAFT ALS KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT. PROJEKTE, PROBLEME UND PERSPEKTIVEN Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2003, S. 169–202; ders., „Zur Entwicklung von Medien als sozialen Tatsachen, Trägern von Rationalität und Produktionsmitteln“, in: Catherina Dürrenberg, Carsten Winter (Hrsg.) MEDIENENTWICKLUNG IM WANDEL. ZUR KONFIGURATION EINES NEUEN FORSCHUNGSFELDES Wiesbaden: Springer VS – im Erscheinen (2015).

⁵ Aus Gründen, die dieser Text erläutert, wäre es sinnvoll, im gesamten Text die weibliche Form zu wählen. Heute tragen weltweit vor allem jüngere Frauen aus Sinnordnungen, die nicht *ihre* Kulturen sind, dazu bei, dass unsere Kulturen zu Kulturen von allen um unser aller Freiheit willen werden können. Aus Gründen der Lesbarkeit bricht der Text aber nicht immer mit den gängigen Konventionen.

⁶ vgl. Rainer Forst DAS RECHT AUF RECHTFERTIGUNG: ELEMENTE EINER KONSTRUKTIVISTISCHEN THEORIE DER GERECHTIGKEIT Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007.

⁷ Für Weber ist „Verstehen“ die im Vergleich zu naturwissenschaftlich kausalen und also eindimensionalen Erklärungen die besondere Leistung der Soziologie, die die Statik kausaler Erklärungen, etwa mit als „Natur“ konstatierten „Bedürfnissen“, überwindet: „Wir sind ja bei ‚sozialen Gebilden‘ (im Gegensatz zu ‚Organismen‘) in der Lage: über die bloße Feststellung von funktionellen Zusammenhängen und Regeln (‚Gesetzen‘) hinaus etwas aller ‚Naturwissenschaft‘ (im Sinn der Aufstellung von Kausalregeln für Geschehnisse und Gebilde und der ‚Erklärung‘ der Einzelgeschehnisse daraus) ewig Unzugängliches zu leisten: eben das ‚Verstehen‘ des Verhaltens der beteiligten *Einzelnen*, während wir das Verhalten z.B. von Zellen *nicht* ‚verstehen‘, sondern nur funktionell erfassen und dann nach *Regeln* seines Ablaufs feststellen können. Diese Mehrleistung ... ist gerade das dem soziologischen Erkennen Spezifische.“ Max Weber, „Soziologische Grundbegriffe“, in: WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT. GRUNDRISS DER VERSTEHENDEN SOZIOLOGIE 5. revidierte Auflage, besorgt von Johannes Winckelmann. Tübingen: J.C.B. Mohr 1980 [1922], S. 1-30.

einer allgemeinen „Wertidee“ machen konnten.⁸ Weber entfaltet mit dieser Argumentation die normative Komplexität des Verhältnisses von Kultur und Entwicklung:⁹ Kulturwandel wird über die ältere Erkenntnis hinaus als dynamisch verständlich – eine Dynamik, die Goethe formuliert und die als Kritik etwa an „Pharisäern“ uralt ist: „Aus aller Ordnung entsteht zuletzt Pedanterie; um diese los zu werden, zerstört man jene, und es geht eine Zeit hin, bis man gewahr wird, dass man wieder Ordnung machen müsse.“ Weber erkennt, dass Kultur als Sinnordnung nach ihrem Wandel nicht die alte ist – auch nicht die alte ohne „Pedanterie“, weil sie Handeln neu orientiert. Deshalb rüstet sich Wissenschaft, „Standort und Begriffsapparat zu wechseln“:

„Und es ist gut so. Aber irgendwann wechselt die Farbe: die Bedeutung der unreflektiert verwerteten Gesichtspunkte wird unsicher, der Weg verliert sich in der Dämmerung. Das Licht der großen Kulturprobleme ist weitergezogen. Dann rüstet sich auch die Wissenschaft, ihren Standort und ihren Begriffsapparat zu wechseln und aus der Höhe des Gedankens auf den Strom des Geschehens zu blicken. Sie zieht jenen Gestirnen nach, welche allein ihrer Arbeit Sinn und Richtung zu weisen vermögen.“¹⁰

Warum wird Kultur „unsicher“ und „verliert“ sich Bedeutung „in der Dämmerung“? Weber erkannte, dass diese Frage auf der Handlungsebene als „Sinn-“Frage beantwortet wird, und also diese Antwort empirisch aufgeklärt werden könnte, als Antwort auf eine Frage, die neu war, weil sie als „Ketzerie“ verboten war. Weber erkannte weiter, wie Kapitel 3 zeigt, dass es nicht nur darum geht, wertfrei zu verstehen, ob Wandel mehr Freiheit, Gleichheit und Würde ermöglicht, sondern auch darum, Ursachen und Antriebskräfte von Kulturwandel unterscheidbar mit Blick auf unsere Freiheit, Gleichheit und Würde zu verstehen.

2. Culturepreneure als „Künstler des Möglichen“

Culturepreneure stoßen Kulturwandel als Wandel normativer Bestimmungen um ihrer und unserer Freiheit willen an, so dass in der Folge mehr oder weniger Menschen als Freie und Gleiche die Würde anderer achten können. Dieses Kapitel erläutert ihren Beitrag als „Kunst des Möglichen“, die für immer mehr Leute gewöhnlich wird.

⁸ „[N]icht etwa, dass wir bestimmte oder überhaupt irgendeine ‚Kultur‘ *wertvoll* finden, sondern dass wir *Kulturmenschen* sind, begabt mit der Fähigkeit und dem Willen, bewusst zur Welt Stellung zu nehmen und ihr einen Sinn zu verleihen. Welches immer dieser Sinn sein mag, er wird dazu führen, daß wir im Leben bestimmte Erscheinungen des menschlichen Zusammenseins aus ihm heraus beurteilen, zu ihnen als bedeutsam (positiv oder negativ) Stellung nehmen.“ Max Weber, (): „Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis“, in: ders. SOZIOLOGIE. UNIVERSALGESCHICHTLICHE ANALYSEN. POLITIK Stuttgart: Alfred Kröner Verlag 1973 [1904], S. 186–262, hier S. 223.

⁹ „Wenn also hier im Anschluss an den Sprachgebrauch moderner Logiker von der Bedingtheit der Kulturerkenntnis durch *Wertideen* gesprochen wird, so ist das hoffentlich Missverständnis so grober Art, wie der Meinung, Kulturbedeutung solle nur *wertvollen* Erscheinungen zugesprochen werden, nicht ausgesetzt. Eine *Kulturercheinung* ist die Prostitution so gut wie die Religion oder das Geld, alle drei deshalb und *nur* deshalb und *nur* soweit, als ihre Existenz und die Form, die sie *historisch* annehmen, unsere *Kulturinteressen* direkt oder indirekt berühren, als sie unseren Erkenntnistrieb unter Gesichtspunkten erregen, die hergeleitet sind aus den Wertideen, welche das Stück Wirklichkeit, welches in jenen Begriffen gedacht wird, für uns bedeutsam machen.“ Ebd., S. 223–224.

¹⁰ Ebd., S. 262.

Weber entwickelt die Vorstellung einer „Kunst des Möglichen“ als Antriebskraft von Kulturwandel zum Verständnis des Verhältnisses von Kultur und Entwicklung gegen eine Schlussfolgerung Joseph Schumpeters. Schumpeter folgerte in seiner „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“¹¹, dass der Wandel der Kultur wie jener der Wirtschaft die Folge der Entwicklung neuer Produktionsmittel und Produktionsmittelkombinationen sei – womit er den Rahmen einer Konzeption von Kultur als Sinnordnung nicht notwendigerweise verlässt. Deshalb, so Schumpeter, der Weber im Kontext seiner Aussagen lobt, seien nun die „Determinanten“ und „Unsicherheiten“ der Entwicklung von Kultur weitgehend aufgeklärt.¹² Weber, der Schumpeter schätzte und publizierte, war mit einer Studie „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“¹³ berühmt geworden, die das Gegenteil belegt hatte: Der Wandel von Gesellschaft kann *nicht* ökonomisch verstanden werden, weil er zu sehr durch andere als ökonomische Werte (also Kultur) geprägt ist, die die Richtung dieses Wandels nachhaltiger prägen. Weber wird entsetzt über Schumpeters These gewesen sein – die das zentrale Thema seines zweiten großen wissenschaftstheoretischen Beitrags wird.

„Der Sinn der ‚Wertfreiheit‘ der Sozialwissenschaften“¹⁴ klärt, warum „Wert“ und „Wertung“ komplexere gesellschaftliche Phänomene als „Geldbeträge“ und „Preise“ sind (er formuliert das nicht so lapidar, CW): Ihr Wandel ist zu eng mit individuellen und gemeinschaftlichen Lebensweisen verwoben, als dass er produktionsseitig aufzuklären wäre. Jedoch nähert sich Weber Schumpeter an, weil er „Wertideen“ einer Kultur als „a priori feststehende Zwecke“¹⁵ zur Orientierung von Handlungen erkennt, die erstmalig „Gegenstand wissenschaftlicher Kritik“¹⁶ werden. Wer Zwecke zu Wertideen macht, ist für Weber ein „Künstler des Möglichen“. Das sind bei ihm nicht wie bei Schumpeter Unternehmer, sondern „Politiker“: Sie praktizieren diese Kunst, die für ihn „okzidental“ ist, weil sie nach dem „Unmöglichen“ greift:

„Es ist – richtig verstanden – zutreffend, daß eine erfolgreiche Politik stets die ‚Kunst des Möglichen‘ ist. Nicht minder richtig aber ist, daß das Mögliche sehr oft nur dadurch erreicht wurde, daß man nach dem jenseits seiner liegenden Unmöglichen griff. Es ist schließlich doch nicht die einzige wirklich konsequente Ethik der ‚Anpassung‘ an das Mögliche: die Bürokratenmoral des Konfuzianismus, gewesen, welche die vermutlich von uns allen trotz aller sonstigen Differenzen (subjektiv) mehr oder minder positiv geschätzten spezifischen Qualitäten gerade unserer Kultur geschaffen hat.“¹⁷

¹¹ Josef Schumpeter THEORIE DER WIRTSCHAFTLICHEN ENTWICKLUNG Nachdruck der 1. Auflage, Berlin: Duncker & Humblot 2006 [1912].

¹² Ebd., S. 548.

¹³ Max Weber, „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“, in: ders. GESAMMELTE AUFSÄTZE ZUR RELIGIONSSOZIOLOGIE I. Tübingen: Mohr (UTB) 1988 [1905] S. 17–206.

¹⁴ Max Weber, „Der Sinn der ‚Wertfreiheit‘ der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften“, in: ders. SOZIOLOGIE. UNIVERSALGESCHICHTLICHE ANALYSEN. POLITIK. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag 1973 [1917], S. 263–310.

¹⁵ Ebd., S. 264.

¹⁶ Ebd., S. 265.

¹⁷ Ebd., S. 279.

Die Künstlerinnen und Künstler des Möglichen, die neue Zwecke zu „a priori feststehenden Zwecken“ und also zu neuen Orientierungsmöglichkeiten machen, sollen hier Culturepreneure heißen. Diese Verwendung akzentuiert die Semantik von Kultur und die des französischen Kompositums „Entrepreneur“ aus „entre“ und „prendre“. Sie ist nicht exklusiv für Akteurinnen und Akteure zwischen Kultur und Kreativwirtschaft,¹⁸ sondern bezeichnet allgemein Handelnde, die etwas um der Zukunft ihrer Kultur willen unternehmen. Von ihnen interessieren uns hier diejenigen, die das auch um unser aller Freiheit, Gleichheit und Würde willen tun, die auch, Bekenntnis- (Art. 18), Meinungs- und Medien- (Art. 19), Versammlungs- (Art. 20), Entfaltungs- (Art 26 [2.]) und Kulturfreiheit (Art. 27) fordern, Rechte die es seit 1948 erlauben, „Meinungen ungehindert anzuhängen sowie über Medien jeder Art und ohne Rücksicht auf Grenzen Informationen und Gedankengut zu suchen, zu empfangen und zu verbreiten“. Weil das für viele noch heute ein Risiko ist, schützt die UNESCO seit 2005 kulturelle Vielfalt und das Recht auf die „Kreativität von Einzelpersonen“ (Art. 4.3) und unterstützt positiv „Maßnahmen“ zur „Erhöhung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen“ (Art. 4.7).

3. Neue Medien als Orientierungsmittel der Culturepreneure

Einzelpersonen können um ihrer und unserer Freiheit, Gleichheit und Würde willen nur kreativ sein, wenn sie über Mittel verfügen, die es ihnen erlauben, öffentlich frei als Gleiche in Würde mit Sinn und Bedeutung umzugehen. Die „Vielfalt kultureller Ausdrucksformen“ ist in der Geschichte erhöht worden, wenn Culturepreneure als „Künstler des Möglichen“ neue Mittel als Träger neuer Formen von Sinn als Medien entwickelt und institutionalisiert haben und so anderen neue Möglichkeiten im Umgang mit Sinn und Bedeutung eröffnet haben. Weber hat die Bedeutung dieser Mittel, mit denen Kultur verändert wurde, die heute Medien heißen, als Kulturträger bezeichnet – als Träger von Orientierung und Sinn für alle.

Der Text, in dem Weber Wandel als Folge neuer Orientierungseinrichtungen erkennt, wurde von ihm nicht abgeschlossen, sondern posthum in „Wirtschaft und Gesellschaft“ als „Religionssoziologie (Typen religiöser Vergemeinschaftung)“ publiziert.¹⁹ Er erkennt Kulturträger als „Bedingungen“ und „Wirkungen“ von Kultur, die „unterscheidbare Arten von Gemeinschaftshandeln“²⁰ ermöglichen. Sie konstituieren nicht bereits Kultur, sondern ihre „Bedingungen und Wirkungen“ in der Folge ihrer Institutionalisierung als Medien zur Produktion, Verteilung, Wahrnehmung und Nutzung von Sinn. Kultur wandelt sich als der Gesamtzusammenhang dieser räumlich und zeitlich oft verschiedenen Prozesse des Umgangs mit Sinn und Bedeutung in der Folge der Entwicklung neuer Medien, weil Leute sie nutzen, um diesen komplexen Vermittlungsprozesszusammenhang um ihrer Freiheit willen in ihrem Sinn – so weit sie es vermögen – neu zu konfigurieren.

¹⁸ Bastian Lange DIE RÄUME DER KREATIVSZENEN. CULTUREPRENEURS UND IHRE ORTE IN BERLIN. Bielefeld: transkript 2007, S. 27.

¹⁹ Max Weber, „Religionssoziologie (Typen religiöser Vergemeinschaftung“, in: WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT. GRUNDRISS DER VERSTEHENDEN SOZIOLOGIE 5. revidierte Auflage, besorgt von Johannes Winckelmann. Tübingen: J.C.B. Mohr 1980 [1922], S. 245-381.

²⁰ Ebd., S. 245.

Weber ist zugutezuhalten, dass die von ihm vor allem analysierten Kulturträger (Zauberer, Priester, Propheten, Prediger)²¹ ihre Medialität besser verbergen als das von ihm nur relativ kurz angeführte Druckmedium Buch. Im Vergleich mit diesem hätte er eher verstehen können, wie sich Bedingungen und Wirkungen von Sinn insbesondere bei der Produktion, Verteilung, Wahrnehmung und Nutzung von Kulturträgern verändern und warum neue Kulturträger alte (als Medien) ablösen. Goethe war mit seinem „Götz von Berlichingen“ 1773 im Selbstverlag und später mit seinen „Leiden des jungen Werther“ (1774) erfolgreich, weil diese gewöhnlichen Leuten mehr Kultur-Möglichkeiten eröffneten. Der „Werther“ wiederholt, was Samuel Richardson, der mit „Pamela oder die belohnte Tugend“ (1740) die Gattung Briefroman erneuerte, in London vorgemacht hat, und Jean-Jacques Rousseau mit „Julie oder Die neue Heloise“ (1761) erfolgreich repliziert hatte. Das Buch macht Goethe für das deutsche und sogar europäische Publikum zum Culturepreneur: Er eröffnet ein freieres Verständnis des Sinns von Liebe und der Möglichkeiten, mit Sinn und Bedeutung umzugehen. Der Umgang mit Druckmedien wird eine immer wichtigere Bedingung und Wirkung von Lebensweisen, von intellektuellen, spirituellen und ästhetischen Möglichkeiten. Das hat Weber früh konzeptuell erkannt, der formuliert, dass wir es nicht mit dem „Wesen“ einer Kultur zu tun haben, „sondern mit Bedingungen und Wirkungen einer bestimmten Art von Gemeinschaftshandeln, dessen Verständnis auch hier nur von den subjektiven Erlebnissen, Vorstellungen, Zwecken der Einzelnen – vom ‚Sinn‘ – aus gewonnen werden kann, da der äußere Ablauf ein höchst vielgestaltiger ist.“²²

Der „äußere Ablauf“ von Kultur ist ein komplexer Vermittlungsprozess, in dem verschiedene Leute aus verschiedenen Gründen Sinn und Bedeutung mit Medien produzieren, verteilen, wahrnehmen und nutzen, deren Kulturbedeutung mit der Verwendung zur Produktion, Verteilung, Wahrnehmung und Nutzung von Sinn zu- oder abnimmt. Nimmt ihre Bedeutung ab, weil sie weniger zum Umgang mit Sinn und Bedeutung genutzt werden, ist ein Medium oft schon Kunst und hat eine andere (als eine mediale) Kulturbedeutung in Gesellschaft.

Culturepreneure sind Leute, die mit neuen Medien neue Möglichkeiten der Produktion, Verteilung, Wahrnehmung und Nutzung von Sinn und Bedeutung eröffnen und zu ihrer Institutionalisierung beitragen. Sie verändern Bedingungen und Wirkungen von Kultur.²³ Aber Kulturwandel ist nicht allein ihre Leistung, sondern eine kollaborative Aktivität all jener, die in den konstitutiven Teilprozessen von Kultur dazu beitragen, dass sie unter neuen Bedingungen und Wirkungen konstituiert werden kann. Hier ist entscheidend, ob neue

²¹ Weber erläutert Kulturwandel als Ablösung älterer durch neue Kulturträger am Anfang unserer Geschichte als Kulturgeschichte ausgehend von „§ 1. Die Entstehung der Religionen“ in „§ 2. Zauberer – Priester“, als Ablösung der „Zauberer“ durch „Priester“, die Berufsstand und Ethik ausbilden und neue Formen rationalen Handelns konstituieren, die § 3. *Gottesbegriff, Religiöse Ethik, Tabu* erläutert. § 4. „Prophet“ grenzt kommunikative Rollen ab: „Prophet“ von „Lehrer“ und „Prediger“, um die Herausbildung von – heute würden wir sagen – *kommunikativer* Gemeindereligiösität zu beschreiben, die auf der Vermehrung, Reflexion und Kontinuierung der Kommunikation der Kulturträger beruht, wie § 5. *Gemeinde* erläutert. Max Weber RELIGIONSSOZIOLOGIE, a. a. O.

²² Max Weber, ebd., S. 245.

²³ Vgl. Carsten Winter, „Kulturorganisationen entwickeln: Die normative Herausforderung der Entwicklung von Organisation im Kontext von Kulturwandel“, in: Carsten Winter, Christopher Buschow (Hrsg.) KULTURORGANISATIONEN (WEITER-)ENTWICKELN. BEITRÄGE ZUR ZUKUNFT DER KULTUR Wiesbaden: Springer VS – im Erscheinen (2015).

Medien und ihre Sinnangebote häufiger als ältere genutzt werden. Denn erst die seltenere Nutzung älterer Medien macht deren Kulturbedeutung „unsicher“. Kulturwandel verläuft nicht so revolutionär, wie es Marx' klassische Formulierung nahelegt, wonach in Folge der Entwicklung neuer Produktionsmittel diese „auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung ... in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen [geraten]. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolutionen ein.“²⁴

Weber kritisiert nicht, dass aus „Entwicklungsformen der Produktivkräfte Fesseln derselben“ werden. Er argumentiert, dass Wandel kulturabhängiger ist. Dem trägt sein Kulturträger-Konzept Rechnung. Es berücksichtigt „letzte Sphären“ von Kultur im Handeln der Leute, die andere übersehen. Hätte er Kulturträger als Medien konzipiert, hätte er die sich ändernde Rolle der „Laien“ bei der Ablösung alter durch neue Kulturträger als Medien aufgeklärt: Sie nutzen neue Träger, wenn diese ihnen bessere Möglichkeiten im Umgang mit Sinn eröffnen.

Priester wurden im Protestantismus durch Prediger ersetzt, weil sich Leute freier und gleicher orientieren wollten. Träger wie Flugblatt, Zeitung und Zeitschrift haben neue „Bedingungen“ und „Wirkungen“ von und für Gemeinschaftshandeln konstituiert und wurden Medien, weil Leute in allen Teilprozessen von Kultur etwas mit ihnen um ihrer Zwecke und Werte willen anfangen konnten. Medien sind in Lebensweisen, Gemeinschaften und Ländern als Resultat unterschiedlicher Vermittlungen verschiedener Werte verschieden institutionalisiert.²⁵ Kultur ändert sich, wenn mit neuen Medien neben neuen Freiheiten auch neue Zwänge im Umgang mit Sinn entstehen. Größer wird Freiheit dort, wo mehr Leute mit neuen Medien freier mit Sinn umgehen und dafür Verantwortung übernehmen. Die Entwicklung neuer Primärmedien²⁶ als neuen Möglichkeiten des Umgangs mit Sinn am Anfang unserer Kulturgeschichte deutet die Chancen bereits an, die Goethe-Instituten heute durch Culturepreneure für unser aller Kultur erwachsen.

Möglich wurde, so Christian Meier,²⁷ die freie Kultur Europas ausgehend vom Bruch einer Handlungsordnung durch griechische Grundbesitzer. Ihnen war ihre Freiheit, die ihr König einschränken konnte, weil er ihre Verteidigung organisierte und ihre Sicherheit

²⁴ Karl Marx, „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ (Vorwort), in: ders. PHILOSOPHISCHE UND ÖKONOMISCHE SCHRIFTEN Stuttgart: Reclam 2008 [1859], S. 109–114, hier S. 111.

²⁵ Carsten Winter, „Zur Entwicklung von Medien als sozialen Tatsachen, Trägern von Rationalität und Produktionsmitteln“, a. a. O.

²⁶ Unterschieden werden kulturelle und technische Formen von vier Gruppen von Medien: Mensch- oder Primärmedien (Rollenträger wie Prophet, Lehrer oder Prediger oder Rollenkonfigurationen wie Theater, Akademie), Druck- oder Sekundärmedien (z. B. Buch, Zeitung, Zeitschrift – diese erfordern Technologie und Schreibkompetenz zur Produktion und Lesekompetenz zur Re-Produktion), elektronische oder Tertiärmedien (Radio, Fernsehen und auch Film oder Tonträger, die Technologie zur Produktion, Verteilung und Reproduktion erfordern) und digitale Netzwerkmedien wie E-Mail, Facebook, YouTube, Twitter, die zusätzlich Software, digitale Übertragungstechnologie und -infrastruktur und neue Kompetenzen des Umgangs mit ihnen im Rahmen von Kommunikation und Orientierung erfordern. Ein Mittel zur Kommunikation ist ein Medium, wenn es den Umgang mit Sinn – aufgrund unterscheidbarer technischer Bedingungen und Erwartungen an die Art und Weise, wie mit ihnen Sinn produziert, verteilt, wahrgenommen und genutzt wird – wahrscheinlicher macht.

²⁷ Christian Meier KULTUR, UM DER FREIHEIT WILLEN. GRIECHISCHE ANFÄNGE – ANFANG EUROPAS? München: Siedler 2009.

gewährleistete, so wichtig, dass sie dessen Ordnung um ihrer Freiheit willen stürzten. Ihre neue Ordnung ermöglichten sie durch die Entwicklung von Primärmedien wie „Theater“, „Gymnasium“ und „Akademie“ sowie „Lehrer“ und „Philosoph“ als neue Möglichkeiten des Umgangs mit Sinn und Bedeutung. Als leistungsfähigere Bedingungen und Wirkungen der Organisation nicht nur ihrer Verteidigung, sondern ihrer Lebensweise, ihrer spirituellen, intellektuellen und ästhetischen Möglichkeiten, sind sie uns als neue politische Bedingungen der Welt des Hellenismus überliefert, die eine andere Welt war als etwa die der Juden, die andere Medien als Bedingung und Wirkung ihres Gemeinschaftshandelns entwickelt hatten.

Juden entwickelten ihre ersten Medien nicht als Grundbesitzer, sondern nach ihrem Auszug aus Ägypten um die Person Moses, der ihnen ihren Bund mit ihrem Gott verkündigt hatte. Seine Rolle wurde als „Prophet“ Bedingung und Wirkung ihres Gemeinschaftshandelns. Die Ausbreitung ihrer „Diasporareligion“, die im Römischen Reich in allen Mittelmeerstädten anzutreffen war, ermöglichte aber neue Medien, die sie erst in Folge der Verbannung ihrer (kriegerischen) Führungselite durch Nebukadnezar nach Babylon entwickelten. Dort lernten sie von den gebildeteren Babyloniern zu lesen und zu schreiben und begannen, ihre Geschichte aufzuschreiben. Ihre fünf Bücher Mose (Pentateuch) erlauben eine ortsunabhängige Orientierung in Synagogen (erst kein Sakralbau, sondern eine jüdische Orientierungsversammlung) und im Zusammenspiel mit ihrer Erörterung sowohl eine gemeinsame Orientierung wie auch die Orientierung von Nichtjuden, die ihnen willkommen waren. Ohne ein Verständnis ihrer Medien als ihrer Einrichtungen zum Umgang mit Sinn kann das Wachstum der Gruppe der verstreut lebenden Jüdinnen und Juden nicht verstanden werden kann.

Geprägt hat die Geschichte von „Freiheit“, „Gleichheit“ und „Würde“ aber vor allem die Rolle „christlicher Prediger“. Ihre Entwicklung und Steuerung im Verbund mit Medien wie Briefen und später der Textsammlung, die wir Bibel (griechisch „Buch“) nennen, setzten neue Maßstäbe: Die Medialität der neuen Rolle wurde so institutionalisiert, dass Leute, die sie zur Orientierung nutzten, ein positives praktisches Verständnis von „Freiheit“ und „Gleichheit“ entwickelten, weil die Rollenvorgabe ihren Trägern vorschrieb, sie dazu aufzufordern, frei, gleich und solidarisch zu sein.²⁸ Die Entwicklung der Rolle „christlicher Prediger“ in der Weltstadt Antiochia als Bedingung und Wirkung neuer interkultureller Gemeinschaft zuerst um Barnabas und Paulus dokumentiert das Neue Testament mit dem Apostelkonzil, auf dem es nur um Bedingungen und Wirkungen der neuen Rolle ging, und den Apostelbriefen, die vor allem Probleme der Einhaltung der christlichen Rollenvorgaben reflektieren.

Die Kulturgeschichte unserer Freiheit, Gleichheit und Würde ist durch Zwecke geprägt: durch Zwecke, die Medienentwicklerinnen und -verantwortlichen sowie auch anderen gedient haben. Kultur lässt sich nicht auf einen Zweck reduzieren, obwohl sie aus „a priori feststehenden Zwecken“²⁹ hervorgegangen ist, deren Realisierung „Theater“ oder

²⁸ Carsten Winter, DIE MEDIENKULTURGESCHICHTE DES CHRISTLICHEN PREDIGERS VON DEN ANFÄNGEN BIS HEUTE. ENTSTEHUNG UND WANDEL EINES MEDIUMS IN KOMMUNIKATIV-KULTURELLEN VERMITTLUNGSPROZESSEN Graz: Nausner & Nausner Verlag 2006.

²⁹ Max Weber, „Der Sinn der ‚Wertfreiheit‘ der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften“, a. a. O., S. 264.

„Christlicher Prediger“ als Vermittlungsinstitutionen wahrscheinlicher gemacht haben. Völlig zu Recht sind diese Gegenstand normativer Diskussionen – aktuell etwa über den Wert von Zeitungen, Journalismus und öffentlichem Rundfunk. Wenn Toleranz nur vorübergehende Gesinnung sein sollte, die zur Anerkennung anderer als Gleicher führt, sollten Medien Kultur um unser aller Freiheit, Gleichheit und Würde willen ermöglichen – überall auf der Welt.

4. Goethe als Culturepreneur um seiner und der Freiheit unserer Kultur willen

Johann Wolfgang von Goethe erhielt die Anerkennung, die er forderte, aufgrund seines Umgangs mit neuen Medien, die damals freilich nicht mehr so neu waren. Der, der er sein wollte, war Goethe im Umgang mit den neuen Medien seiner Zeit. Erfunden wurde ihre technische Form in Mainz, fast dreihundert Jahre bevor er 1749 in Frankfurt geboren wurde. Nach wie vor bestimmten aber im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation katholische Priester und Prediger oder protestantische Prediger als Schriftverkündiger die Lebensweise gewöhnlicher Leute, ihre Möglichkeiten, sich intellektuell, spirituell und ästhetisch zu entwickeln und fällten Urteile über Werke und Praktiken: „10% der erwachsenen Bevölkerung“ waren in der ersten Jahrhunderthälfte lesekundig, wobei ihr Anteil in protestantischen Regionen und Städten größer war.³⁰

Als Goethe 1775 nach Weimar ging, hatte er (der „Werther“ erschien in erster Form 1774) dazu beigetragen, dass „Abertausende“ von der „Praxis des intensiven Mehrfachlesens weniger Werke – Bibel, Gebetbuch, volkstümlicher Kalender – zur extensiven Lektüre laufender Neuerscheinungen – Romane, Tageszeitungen, Magazine – vordrangen“, die einen „großartigen soziokulturellen Mobilisierungsprozess“³¹ antrieben: „Buch, Zeitung, Zeitschrift“ werden „zusammen mit der privaten Mitteilungsförm des Briefeschreibens“ als „Medien des 18. Jahrhunderts“ mit „neuartiger Geschwindigkeit“³² erfolgreich entwickelt, wo sich „Verlagsorte, Buchhandlungen, Leserschaft ballten ... in evangelischen Gebieten Mittel-, Nordost- und Südwestdeutschlands“³³. In ihrem Zentrum lag Weimar, wo seit 1773 mit dem „Deutschen Merkur“ „eine der einflussreichsten Zeitschriften im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts“³⁴ publiziert wurde.

Hans-Ulrich Wehlers „Deutsche Gesellschaftsgeschichte“ belegt, wie sich die Kultur gewöhnlicher Leute in Folge der Ausbreitung, Differenzierung und Nutzung neuer Medien verändert, die Goethe wie folgt beschrieb: „Bewohner kleiner Städte, deren Deutschland so viele wohlgelegene, wohlbestellte zählt; alle Beamten und Unterbeamten daselbst, Handelsleute, Fabrikanten, vorzügliche Frauen und Töchter solcher Familien, auch Landgeistliche“³⁵. Erst unter dieser Bedingung der neuen Druck-Medienkultur konnte er die

³⁰ Hans-Ulrich Wehler DEUTSCHE GESELLSCHAFTSGESCHICHTE 1700-1815 München: Beck 1989, S. 304.

³¹ Ebd.

³² Ebd.

³³ Ebd., S. 306.

³⁴ Ebd., S. 311.

³⁵ Johann Wolfgang von Goethe, zit. n. Hans-Ulrich Wehler, a. a. O. S. 305.

Ordnung einer feudal geprägten Welt mit dem „schwäbischen Gruß“, wie im „Götz von Berlichingen“, oder durch die Darstellung von Liebe als individuellem Wert, der zuvor als töricht und unmoralisch galt, überhaupt erst kreativ und folgenreich medial in Frage stellen. Anders als Machiavelli, dessen „Principe“ (1514) und „Discorsi“ (1532) als literarischer Ausdruck der italienischen Renaissance in die Geschichte eingingen, war Goethe als Culturepreneur erfolgreich, weil viele Menschen seine Texte lesen und auch debattieren konnten. Macchiavelli war der Zeit zu weit voraus, als er im „Principe“ als erster mit der Fürstenspiegel-Konvention bricht, dass Fürsten notwendig „Erbfürsten“ sind, und in seinen „Discorsi“ die Idee einer freien bürgerlichen Republik formuliert. Er verstand aber das Problem, vor dem Culturepreneure als „Neuordner“ stehen: Sie haben „alle die zu Feinden, die sich in der alten Ordnung wohlbefinden, und laue Mitstreiter in denen, welche bei der Neuordnung zu gewinnen hoffen. Dies kommt teils von der Furcht vor den Gegnern, welche die Gesetze auf ihrer Seite haben, teils von der Ungläubigkeit der Menschen, die an eine neue Sache nicht eher glauben, als bis sie sie mit den Händen greifen können.“³⁶

Erst 250 Jahre später waren die Voraussetzungen für Kulturwandel in allen Teilprozessen der Kultur gegeben, die heute mit Wehler unter dem Begriff „Modernisierungsprozess“ subsumiert werden. „Modern“ wurde Kultur, die Bürgerrechten und Verfassungen von Nationalstaaten den Boden bereitete, nicht in den blühenden Städten des katholischen Norditaliens, wo Druckereien häufiger waren als überall sonst, sondern dort, wo alte durch neue Medien abgelöst werden konnten.

Das reformatorische „sola fide, sola gratia, sola scriptura“ forderte die Ablösung der Prediger durch die Schrift sowie Freiheit, Gleichheit und Würde in der kulturellen Form ihrer Zeit als Priestertum aller Gläubigen. Der erste bürgerliche Briefroman aber stammt aus England, wo Heinrich VIII. 1533 mit Rom brach (auch um seiner Freiheit willen), die Church of England gründete, Latein aus dem Gottesdienst verbannte und mit einer volkssprachigen Bibel neue Bedingungen für Gemeinschaftshandeln und den Umgang mit Sinn schuf. Hier erhielt der Sohn eines Schreiners, der Buchdrucker, Druckereibesitzer und Verleger Samuel Richardson, den Auftrag, eine Musterbriefsammlung für junge Frauen zu verfassen. Dieser Auftrag brachte ihn auf die Idee des bereits erwähnten Briefromans „Pamela oder die belohnte Tugend“, mit dem er 1740 die Kultur revolutionierte. Er gab einer neuen gesellschaftlichen Gruppe eine Stimme und damit mehr Freiheit, Gleichheit und Würde, weil er mit der „Erzähler-Konvention“ brach und das unfreie Dienstmädchen Pamela erzählen ließ, wie sie sich gegen Aufdringlichkeiten ihres „Herren“ wehrt, der sie später heiratet. Der „vertraute“ Umgang mit Briefen, den der Titel des Briefstellers anzeigt, den er 1741 als „Familiar Letters“ veröffentlichte, wird in Frankreich mit Rousseaus „Julie oder Die neue Heloise“ (1761) und hierzulande erst noch später üblich.

Die indexierte „Julie“ war am Markt so erfolgreich, dass Buchhändler das Buch vermieteten, wenn Drucker es nicht liefern konnten. Die recht- und gesetzlose Produktion und Verteilung gedruckten Sinns weckte den „Geist des Kapitalismus“ und erlaubte nun eine wirtschaftliche und politische Rekonfiguration der Gesellschaft. So fordert der Moralphilosoph Adam Smith mit seiner „Untersuchung über Wesen und Ursachen des Reichtums der Völker“ die

³⁶ Niccolò Machiavelli DER FÜRST Frankfurt am Main: Insel Verlag 1990 [1514], S. 34.

Orientierung der Produktion und Verteilung von Gütern am Markt, weil das allen mehr Wohlstand und aber auch mehr Freiheit ermögliche.³⁷

Die zunehmende kommerzielle Produktion von Druckwerken im Kapitalismus machte Sinn von der religiös-feudalen Sinnordnung von Adel und Kirche unabhängiger. Aber längst nicht das Handeln aller Leute wurde freier, gleicher oder würdevoller. In erster Linie profitierten Leute, die lernten, ihrem Handeln selbst Sinn und Regeln zu geben und dafür Verantwortung zu übernehmen. Das zeigen Richardson, Rousseau und Goethe, der die Nähe zur (englischen) Freimaurerei suchte. Seine Maxime, Toleranz sollte nur vorübergehende Gesinnung sein, die zur Anerkennung führt, weil „Dulden“ für ihn „beleidigen“ heißt, verweist aber auf das Edikt von Nantes (1598), das Hugenotten – Protestanten wie ihn – toleriert, aber nicht anerkennt. Deren Freiheit, Gleichheit und Würde wurde denn auch durch das Edikt von Fontainebleau (1685) zerstört; erst nach der Revolution 1789 in Frankreich wurden Menschen- und Bürgerrechte verabschiedet.

Neue kulturelle Formen neuer Medien wie zum Beispiel Briefromane ermöglichten neue Beziehungen, die alte Sinnordnungen nicht vorsahen und die auch zu Recht auf Basis der Werte der alten Sinnordnung „a priori“ problematisch sind, deren Sinn sie auf populäre Art zum Gegenstand öffentlichen Rasonnements machen. Das leistete Goethes im Selbstverlag veröffentlichter „Götz von Berlichingen“ (1773). Er veranschaulicht, warum das Leben mit der vorherrschenden Ordnung unvereinbar ist, die Ordnung der Zeit ein „Gefängnis“ und „Freiheit“ nur im Himmel – wie der Dialog vor dem Tod des Götz herausstellt. Das im DIY-Stil publizierte Stück, mit dem er medial nach dem Unmöglichen greift, macht ihn zum Culturepreneur, weil es Leserinnen und Lesern mehr Freiheiten im Umgang mit Sinn und Bedeutung eröffnet, Möglichkeiten, ihre Kultur um ihrer Freiheit willen zu reformieren, die sein „Werther“ noch vergrößert.

Der Umgang mit Druckmedien regt sowohl die Gründung neuer Institutionen an, wie die in diesem Zusammenhang vor allem angeführten Lesegesellschaften und Kaffeehäuser, und auch die Veränderung oder Weiterentwicklung bestehender Institutionen, die in Folge neuer Kultur-Möglichkeiten neu konfiguriert werden. Ein Beispiel sind die Freimaurer, die als ethische Gemeinschaft aus der Organisation ihres Berufsstandes hervorgingen, und die ihre Persönlichkeit wie ihre technischen Fertigkeiten und Fähigkeiten durch das Einüben von Werten verfeinern und entwickeln wollten, die sie selbst bestimmt hatten (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Toleranz, Humanität). So haben vor allem Freimaurer die von Goethe im „Götz“ angesprochene Freiheit und das Streben nach Glück – unter Bedingungen, die das kaum ermöglichten – mit der US-Unabhängigkeitserklärung (wenn auch mit Einschränkungen) zu unveräußerlichen Menschenrechten gemacht: 50 der 56 Unterzeichner waren Freimaurer, Culturepreneure, die sich und anderen mehr Freiheit und Glück und die Verantwortung dafür zugetraut haben.

³⁷ Adam Smith UNTERSUCHUNG ÜBER WESEN UND URSACHEN DES REICHTUMS DER VÖLKER Düsseldorf Verlag Wirtschaft und Finanzen 1999 [1776].

5. Das Goethe-Institut, Culturepreneure und Kultur um ihrer und unserer Freiheit willen

Lebensweisen und Kulturmöglichkeiten werden weltweit von immer mehr Leuten durch neue Medien und neue Möglichkeiten wechselseitiger Anerkennung und im Umgang mit Sinn und Bedeutung geprägt: Neue digitale Netzwerkmedien wie MySpace (2003), Wikipedia (2003), Facebook (2004), Twitter (2006), YouTube (2006), Spotify (2006), SoundCloud (2007) oder Instagram (2010), um einige hierzulande bekanntere zu nennen, sind für immer mehr Leute – in Bangkok oder Berlin, in Istanbul oder Kiew, in Peking oder Sofia – die wichtigsten Medien *ihrer* Kultur und also *unserer* Welt.

Der Umgang mit digitalen Netzwerkmedien eröffnet neue Kulturmöglichkeiten für alle, weil zunehmend jede und jeder über sie verfügen kann. Zum ersten Mal in der Kulturgeschichte verfügen in der Folge neuer Medien nicht nur wenige Leute über neue Möglichkeiten der Produktion und Verteilung sowie Organisation und Orientierung der Wahrnehmung von Sinn, und alle anderen nur über neue Möglichkeiten seiner privaten Nutzung, sondern sowohl über Rechte als auch Mittel, mit diesen Möglichkeiten entsprechend umzugehen. Digitale Netzwerkmedien kehren das Verhältnis von „Kultur und Entwicklung“ auch materiell zu „Entwicklung und Kultur“ um. Nun wird auch der größte Kulturunterschied zwischen den Menschen kleiner, der darin besteht, dass einige über Medien verfügen können und andere nicht. Kein Wunder, dass wir einen großen Kulturwandel erleben, in dem der Wert der Medien und der Institutionen der Push-Kultur, der Kultur, die einige für alle gemacht haben, geringer wird, so wie der Wert der Medien größer wird, mit denen heute gewöhnliche Leute ihren Status als gewöhnlich verlieren, weil sie endlich Medien zur Produktion, zur Verteilung und zur Organisation und Orientierung der Wahrnehmung von Sinn nutzen können, wie sie durch ihr zunehmendes „Kommentieren“, „Vernetzen“, „Produzieren“, „Teilen“, „Kritisieren“, „Präsentieren“, „Posten“, „Liken“ global täglich unter Beweis stellen.

Überall und nicht nur im Okzident stellen heute Leute bei ihrem medialen Umgang mit Sinn fest, dass „a priori feststehende Zwecke“ ihrer Kultur, Wertideen und Institutionen nicht um ihrer Freiheit, Gleichheit und Würde willen entwickelt wurden. Sie erkennen, wie Goethe, dass ihre Kultur ihnen nicht die Freiheit, Gleichheit und Anerkennung ermöglicht, die ihnen insbesondere auch im Umgang mit digitalen Netzwerkmedien möglich wären. Es wiederholt sich, was in der Geschichte immer die Folge des Umgangs von Leuten mit neuen Medien war – egal, ob das Prediger, Flugblätter, Bücher, Schallplatten oder ein Piratenradio waren oder im Arabischen Frühling Facebook und Twitter: Weil die existierenden Institutionen und Werte ihre selbstverständliche Bedeutung und Geltung verlieren, brechen die Menschen Konventionen und geltendes Recht und stellen Werte und Institutionen grundsätzlich in Frage.

Die Initiative „Kultur und Entwicklung“ eröffnet dem Goethe-Institut neue Möglichkeiten, in die Auseinandersetzungen um die Zukunft der Kultur einzutreten, die längst begonnen haben. Die Frage nach Freiheit, Gleichheit und Würde ist heute keine Frage von Katholizismus oder Protestantismus, von Kapitalismus oder Sozialismus mehr. Religion ist Privatsache, und wo positive und negative Tauschfreiheiten durchgesetzt wurden, erwartet keiner mehr, dass der Markt mehr Freiheit, Gleichheit oder Würde ermöglichen wird; wo Gleichheit als zentraler Wert durchgesetzt wurde, erwartet keiner, dass die Institution, die

sie gewährleisten sollte, die Partei, dies noch vermag. Sogar Institutionen wie die „Autonomie der Kunst“ verlieren ihren Wert, weil diese lange als höchste Freiheit gehandelte Freiheit von Markt und Partei als „Ideologie“ ihrer Verhältnisse enttarnt ist. Als Freiheit der Kunst, die nur diese negative gesellschaftlich funktionslose Freiheit der Kunst sein darf,³⁸ steht sie der positiven Freiheit der Culturepreneure diametral entgegen, die Freiheit nicht um der Kunst, sondern um unser aller Freiheit, Gleichheit und Würde willen fordern.

Die Goethe-Institute sollten in einer perspektivlos gewordenen Welt Culturepreneure fördern, die um ihrer und unserer Freiheit, Gleichheit und Würde willen neue Kulturmöglichkeiten eröffnen, die neue Medien intelligent, inkludierend und nachhaltig zur Konstitution neuer Bedingungen und Wirkungen von Gemeinschaftshandeln nutzen. Sie würden Leute wie ihren Namensgeber fördern, die wie er Lebensweisen und neue Möglichkeiten des Umgangs mit neuen Medien nicht um der Künste, sondern um neuer Kultur-Möglichkeiten willen entwickeln. Ihnen und uns würde ihre Vernetzung mit Culturepreneuren hierzulande neue Zugänge zur Kultur in Deutschland eröffnen, neue zukunftsorientierte produktive interkulturelle Dialoge, neue Möglichkeiten für Bildungszusammenarbeit und eine Teilhabe an neuem Sinn und neuen Sinn-Ordnungen.

Die Goethe-Institute können in Netzwerken von Culturepreneuren öffentliche Knotenpunkte sein, die vor allem dazu beitragen, dass neue Möglichkeiten vor allem für mehr Anerkennung eröffnet, erörtert und entwickelt werden. Die Sinnordnungsentwürfe der Culturepreneure unterscheiden sich von denen, die über Jahrhunderte in und für Push-Kulturen entwickelt wurden, in Goethes Sinn: In letzteren war Toleranz für diejenigen, die allein über Medien und damit über Bedingungen und Wirkungen des Gemeinschaftshandelns verfügt haben, eine noble Geste. In den neuen Netzwerken der Netzwerkgesellschaften wird demgegenüber Anerkennung sinnvoller.

Für die meisten Leute, die sich und anderen weltweit neue Möglichkeiten eröffnen, mit Sinn umzugehen und dafür im besten Fall Verantwortung übernehmen, Verantwortung für unser aller Kultur, ist die Anerkennung ihres neuen Sinns, ihrer neuen Handlungen und ihrer neuen Beziehungen das, was ihnen in ihrem Leben am wichtigsten ist. Das belegt die vergleichende Forschung zur Entwicklung von Medien und aktuell vor allem zu neuen Netzwerken in der Musikkultur, wo soziale Innovationen mit neuen digitalen Netzwerkmedien die längste Tradition haben³⁹ und wo die Transformation linearer „Push“-Musikkulturen in vernetzte „Pull-“ und „On-Demand-“Kulturen am weitesten fortgeschritten ist und die Musikwirtschaft schon erheblich transformiert hat.⁴⁰ In ihnen erkennen Artepreneure, Künstlerinnen und

³⁸ Michael Müller et al. AUTONOMIE DER KUNST. ZUR GENESE UND KRITIK EINER BÜRGERLICHEN KATEGORIE Frankfurt am Main: Suhrkamp 1972.

³⁹ Carsten Winter, „How media prosumers contribute to social innovation in today’s new networked music culture and economy“, in INTERNATIONAL JOURNAL OF MUSIC BUSINESS RESEARCH 1 (2) 2012), S. 46–73.

⁴⁰ Carsten Winter, „Die Entwicklung der Medien als ‚Ursachen‘ und als ‚Wesen‘ musikbezogener Wertschöpfung“, in: Bastian Lange, Hans-Joachim Bürkner, Elke Schüßler (Hrsg.) AKUSTISCHES KAPITAL. WERTSCHÖPFUNG IN DER MUSIKWIRTSCHAFT. Bielefeld: Transkript 2013, S. 321–347.

Künstler als Unternehmer ihrer Kunst⁴¹ und Culturepreneure – Leute, die ohne kommerzielle Absicht Unternehmer ihrer Popkultur werden,⁴² egal, ob die Netzwerke kommerzielle Interessen verfolgen oder nicht –, dass es Vorteile hat, zu einer Kultur der Anerkennung zu gelangen. Auf dem Weg zu einer Kultur von allen für alle, die sich um ihrer und unserer Freiheit, Gleichheit und Würde willen engagieren – das Kruzifix-Urteil in Deutschland hat hier exemplarische Bedeutung –, können Goethe-Institute weltweit Förderer von Culturepreneuren sein, die Goethes Namen größte Ehre erweisen und unserer Kultur die größte Anerkennung ermöglichen würde.

⁴¹ Aljoscha Paulus, Carsten Winter, „Musiker als Media-Artepreneure? Digitale Netzwerkmedien als Produktionsmittel und neue Wertschöpfungsprozesse“, in: Uwe Breitenborn, Thomas Düllo, Sören Birke (Hrsg.) GRAVITATIONSFELD POP. WAS KANN POP? WAS WILL POPKULTURWIRTSCHAFT? KONSTELLATIONEN IN BERLIN UND ANDERSWO Bielefeld: transkript 2014, S. 133–142.

⁴² Katja Kaufmann, Carsten Winter, „Ordinary People. Gewöhnliche Leute als Unternehmer ihrer Popkultur“, in: Uwe Breitenborn et al., a. a. O., S. 339–351.